



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 40

Anzeigenspreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamazeile 30 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 30. September

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Deine Augen

Die Augen sind das Größte am äußeren Menschen. Lebendige Augen schaffen Leben und Licht, tote Augen verbreiten Leere und Langeweile. Die Augen sind die mächtigsten Herren, aber auch die untrüglichen Verräter des Weisens des Menschen, die erst einmal dann nicht mehr „gefährlich“ sind, wenn sie erloschen. Tausend Worte können nicht ausdrücken, was ein Blick der Liebe oder des Hasses, der Bewunderung oder Verachtung ausdrückt. Der Blick eines innerlich gesunden Menschen durchschlägt wie ein Schwert alle Panzer, wie Diamant durchschneidet er alle Spiegel. Die Augen eines edlen Herzens lassen alle äußere Höflichkeit vergessen; der Blick eines Teufels verdirbt die schönste Maske.

Die Augen sind der Spiegel des Innern; deine Seele ist die Quelle deiner Augen. Darum hat einmal ein Großer gesagt: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einseitig ist, ist dein ganzer Leib finsternis; so aber dein Auge einseitig ist, so ist auch dein Leib finsternis.“ Darum können wir auch uns den Großen, der diese Worte sprach, nicht vorstellen ohne diese ewig wachen, klaren Augen mit ihrer vollendeten Güte und Barmherzigkeit wie mit ihrem königlichen Ausdruck. Wer solche Augen hat, der sieht wahr, dem gehört alle Welt und alles Wissen. F. S.

Freundlichkeit

Begrüßt dich am Morgen ein freundlich Gesicht, ein gutes Wort, ein Liebesdienst, so durchsonnt es dein Herz für den ganzen Tag.

Wir sollten alle miteinander Mitleid haben. Goethe.

O, wenn du jemand weinen siehst, oft ist's ein kleines Leid, das dir zu lindern möglich ist durch wenig Freundlichkeit. Oft unter seinem Kreuze bricht zusammen fast ein Herz. Du kannst es trösten, gehe nicht vorüber an dem Schmerz!

Gehst du vorüber an dem Schmerz, der dir begegnen mag, vielleicht — verschließt du dein Herz — folgt dir die Reue nach. Wie schmerzhaft ist es, wenn fortan der Vorwurf mit dir geht: vielleicht hätte es ein Wort getan, doch nun — ist es zu spät!

Die alte Burg

Von Julia Zöbft

Urheberrechtsschutz durch Ostar Meister, in Werdau (Sachsen) 4) (Fortsetzung.)

Die Baroness hatte die dunklen Wimpern tief über die leuchtenden Augen fallen lassen und wußte nicht mehr zu antworten.

„Will eine deutsche Frau das Spielzeug eines Zerome werden?“

„Oh, Monsieur!“ Tränen strömten der Beschimpften aus den Augen und sie bebte am ganzen Körper.

„Das mußte gesagt werden“, fuhr Ulrich unerbittlich fort, „denn sonst wären sie vielleicht blind hineingetappt. Wie alt ist denn der Mann, den man Ihnen ausgesucht hat?“

Ulrich hatte schon wieder seinen Arm um die Weimende gelegt und führte sie zu ihrem Sitz zurück. Nun sahen Sie ganz nah zusammen und Ulrich hielt ihre beiden Hände.

„Woher eine Kreatur des Königs Lust?“

„Ich glaube — ja, Monsieur.“

„Sie glauben nur! — In einer solchen Sache für das ganze Leben muß man wissen, mein Fräulein.“

„Ich mag ihn gar nicht — den alten Welterburg.“

„Aha! Den Hausminister! Gut erdacht. Da soll doch der Großvater auf Dietrichstein mit einem Donnerwetter

dreinfahren. Der alte Herr auf unserer Burg würde es sicher tun.“

„Der Großvater darf noch nichts davon wissen, Monsieur. Mir ist bei allerhöchster Ungnade also befohlen.“

„Das ist ja eine schöne Geschichte!“ brauste Ulrich auf.

„Ich habe doch dem Vater zu gehorchen —“

„Dem Vater! — Natürlich — das heißt — — — Und die Mutter!“

„It ist tot . . .“ Wieder flossen die Tränen. „Aber ich bin noch nicht verlobt. Nein — nein!“

„Da kommt Ihr Bärchen, Fräulein.“ Ulrich atmete auf, bei dieser Rolle als Mentor wurde ihm schwül, er trocknete sich die Stirn. „Ich eile zur Burg und schicke die Sänfte.“ Er ging rasch auf die Jungfer los, die unter dem Gepäck leuchtete. „Zieh Sie ihrem Fräulein Schuhe und Strümpfe aus. Jemand was zum Einhüllen wird doch in der Tasche sein.“

Schon kniete Bärchen vor der geliebten Herrin. „Ah mon dieu! Die Spigen der Pantalons sind auch ganz nah!“

„Holen, Jungfer Bärchen, Sie soll doch deutsch reden.“

Noch ein Blick seiner strahlenden Augen, ein helles Lachen wie in jubelndem Uebermut und der Doktor eilte davon. Sinnend sah ihn Florentine nach.

„Der Barbar“, schalt Bärchen empört hinter ihm her.

„Holen, wie das klingt! Diese spigenbesetzten Pantalons nennt er Sohlen! Wie würde er erst unere duftigen Chemischen nennen? Nein, ich sag es lieber nicht.“

Florentine lachte Silberhell auf und schlug der Getreuen auf die Wade. „Du Schelm! Aber gut ist es doch, daß ich wenigstens ein wenig Wäsche gerettet habe.“

„Und das eine Gewand, es ist fast das schönste. Die Augen sollen diesem Doktor übergeben, wenn erst die Spigen aus dem Ausschnitt quellen. Eine plaisante Aventure wird das Fräulein hier erleben.“

„Ein deutscher Bär ist er, Bärchen!“

„Une petite amour für mein charmantes Baroneßchen! Vieles Getue bei Hof muß Ihnen doch oft über werden. Der Herr Doktor ist, glaube ich, mehr für das Herzhaft.“

„Er ist eben für Natur.“

„Dafür bin ich auch.“

„Aber Bärchen!“

„Aber mein geliebtes Fräulein! Ich würde mich darüber freuen, wenn die Koffer nicht so rasch gebracht würden. Koffel läuft Ihnen nicht davon und mit dem Heiraten hat es noch viel Zeit. Wer so schön ist wie Sie! Die Jungfer fuhr beschwörend fort: „Nur keinen Alten!“

„Wenn doch der Herr Vater beschließt — und — — —“

„Der König — — — Der ist allmächtig und Graf Welterburg sein Minister.“

Florentine begann wieder vor sich hin zu weinen, und Bärchen redete mit guten Worten leise auf sie ein. So merkten die beiden nicht, daß Haase ganz in ihrer Nähe aufstauhte. Er suchte seinen Herrn, doch als er die Richtung erreichte mit dem weiten Ausblick ins Tal, breitete er die Arme aus und stieß ein Schrei aus, dem gegenüber der im Schloß vor sich gegebene ein Säusein war.

„Hilfe! — — — Hilfe! — — — Die Räuber! — Zu Hi — — —!“

Die beiden Mädchen hielten sich umschlungen und sahen dem Kommenden entsetzt entgegen.

„Wen haben wir denn da? — — — Frauenzimmer mitten in unserem schwimmenden Walde! — — — Gut Freund!“ sagte er treuherzig und ging auf sie zu.

„Kommt Er uns nicht zu nahe oder — — —“ Bärchens dunkle Augen blickten.

„Oder?“ Haase kam noch näher.

„Oder Er kann was erleben!“ rief Bärchen, ließ die Herrin los und fuhr mit allen Nägeln ins Gesicht.

„Donnerwetter! Wildblay!“ Haase fühlte nach der Baste.

„Sch die Jungfer lieber nach Ihrer Herrschaft.“

„Ah mon dieu, da liegt das Fräulein auf der nassen Erde.“

Doch Florentine erhob sich zu ihrer schlanken Größe, sie hatte erkannt, daß von einem Haase nichts zu fürchten war.

„Donner und Doria, ist die aber schön“, brummte Haase ganz verwirrt und trakte sich hinter dem Ohr, dann stand er stramm.

„Warum hat Er uns so erschreckt?“

„Kriegsgeheul der Indianer am Amazonasstrom, Fräulein. Von denen hab ich es gelernt. Mein Herr Doktor kann es noch besser.“

„Ah, der Herr Doktor ist kein Herr, da gehört Er auch zu der Burg?“

„Kennen Sie meinen Herrn schon?“

„Er will uns die Sänfte senden von der Burg. Wie

ist der Name des Schlossherrn?“

„Graf Kother, Fräulein.“

„Und Ihr Doktor ist wohl der Lehrer seiner Söhne. Da glaube ich ihn verstanden zu haben.“

„Mein Doktor — Lehrer? Nein, wir haben mit dem Magister gerade genug.“

„Dort kommt die Sänfte“, jubelte Bärchen, und darüber wurde das Thema über Ulrich nicht weiter erörtert.

„Was wollen Sie denn auf der Burg?“ fragte Haase neugierig, als er mit Bärchen der Sänfte folgte.

„Soll das Fräulein sich etwa in der Kasse den Tod holen. Gibt es ein gutes Gastzimmer auf der Burg?“

„Biele. Ramsell Christine wird schon gut sorgen. Holz ist genug da und satt werden wir auch noch.“

„Und die Frau Gräfin?“

„Ist keine da, ist auch gar nicht nötig. Unsere Ramsell versteht ihre Sache. Geb Sie doch den Kasten her.“

„Nicht um die Welt trenne ich mich von der Kassetten. Ein Glück, daß wir die gerettet haben.“

„Gerettet? — — — Von wem?“

„Ka, vor den Räubern, frag Er doch nicht so dumm.“

„Wo ich doch nichts weiß, Schwarzkopf!“

Da aber begann das Mundwerk Bärchens wie ein lustig Mühlrad zu klappern. Es wurde ihnen bei dem Gang die Zeit nicht lang.

„Großvater! Bald ist sie da!“

„Wer denn?“

„Christine nicht!“

„Ka?“

„Ein ganz liebes, reizendes Mädel, Großvater.“

„So hat Christine doch recht, und es sieht dir eine im Herzen.“

„Ich glaube.“

„Ich glaube? — Das weiß man doch! — Wer ist's?“

„Die ich im Walde fand, loeben erst, wie ein Märchenkind.“

„Sprich deutlicher, mein Junge!“ rief der alte Herr ärgerlich.

„Du hältst doch viel vom alten Restorf auf Dietrichstein?“

„Mein braver Kriegskamerad? Gewiß mein Junge.“

„Der ist ihr Großvater.“

„Was? — — — Und des Fräuleins Name?“

„Ist Florentine. Baronesse de Cuorn.“

„Ach, ich erinnere mich, die einzige Tochter heiratete einen Hugonotten, das stimmt, mein Junge. Der alte Fritz hielt viel von diesen Emigranten. Das sind keine Franzosen mehr. Doch erzähle.“

Und Ulrich erzählte, er lief dabei immer im Zimmer auf und ab. Er strahlte, er lachte, zum Schluß wurde er aber ganz feierlich, da sagte sich der alte erfahrene Mann ergeben: „Den hat's!“

Es besiel ihn eine grimmige Angst, und die Sorge, daß das Märchenkind arm war, fiel ihm schwer aufs Herz. Der Vater am Hof Zeromes, also dessen Kreatur! Er hatte es sofort erraten, so vorsichtig auch Ulrich dieses berührte. Die Tochter sollte verheiratet werden an den Hausminister, den alten Knaben! Natürlich, sie wurde verkauft, und der Vater erhielt den Kaufpreis. Ein Glied reichte sich an das andere. Wui Deubel!

„Großvater, hilf ihr und mir“, flehte er jetzt dicht neben ihm. „Die geben wir nicht mehr her. Wenn Du sie erst gesehen hast, wirst du alles verstehen.“

Geh jetzt zu Christine und Sorge, daß das Gastzimmer gerichtet wird, das blaue und das kleine Kabinett daneben für diese jamose Jungfer Bärchen. Alles Weitere wollen wir in Ruhe abwarten.“

„Großvater, Ehen werden im Himmel geschlossen!“

„Lauf, mein Junge, lauf!“ Der Alte gab ihm einen derben Schlag auf die Schulter.

„Daß man so verliebt sein kann, Großvater, so verliebt? Und das Französische — — — das treib ich ihr schon aus. Ihr Großvater liebt es auch nicht, hat sie erzählt. Ka — also!“

Ramsell Christine leistete Uebermensliches und Beller mit. Doch auch der Doktor half wie und wo er konnte. Er schleppte Holz herbei und fachte die Flammen in dem riesigen Kachelofen an, daß Christine schelten mußte: „Er wird uns noch plagen!“

„Mein Pflegemütterchen, du mußt sie recht verwöhnen.“

„Verlangt die Baroness das? Dann ist sie wohl sehr reich.“

„Arm ist sie, sonst würde sie der Vater nicht an einen Alten verschachern wollen.“



Und während die Mamsell hin und her eilte, lief Ulrich, immer eifrig auf sie einsprechend, hinter ihr her. Wie früher, als er noch ihr geliebter kleiner Junger war, dachte sie. Und die Liebe sieht ihm aus den Augen wie — wie —

Sie hatte noch nicht das Wort gefunden, da umschlang der große Doktor seine Vertraute von Jugend an und raunte ihr ins Ohr: „Wenn die nicht meine Frau wird, Ritterherren, ziehe ich wieder hinaus, worauf du schwören kannst. — — — Dort kommt sie, gleich wirst du sie sehen. Du wirst gut zu ihr sein, auch wenn sie arm ist. Wie? — — — Es ist doch Schokolade im Haus, Kaffee und Zucker?“

Christine schlug das Herz bis zum Hals. Da sprach der Doktor von Schokolade, Kaffee und Zucker, und vielleicht ist sein Königskind eine Bettlerin. Sie sah dem Daxonstürmenden nach und wollte ihren Augen nicht trauen, denn da kam der alte Herr angepöbel, ganz allein, denn Weller stand schon an der Tür der Halle, die vom herausstürmenden Doktor weit geöffnet war.

„Gnädigster Herr Graf, Sie werden doch nicht — — —“ tief sie entsetzt und eilte auf ihn zu.

„Eine Schulkuchende empfängt der Burgherr in der Halle, Schlimm genug, daß seine Hausfrau neben mit steht.“

„Dafür bin ich doch da, die Christine!“

Rother schlug sie lachend auf die Schulter. „Nach Sie doch kein so hochmütiges Gesicht, wir wissen doch, was wir an Ihr haben.“

Keumütig lenkte die Mamsell ein und geleitete sorglich ihren Herrn, vor sich hin murmelnd: „Wenn das Baronchsen nur nicht arm ist?“

„Still, Christine, ich habe mir für meinen Jungen ein geliebtes Weib vom Himmel erlöst. Vielleicht geschieht ein Wunder. Ob reich oder arm, ohne Kurten wird Baroness de Cuvry hier aufgenommen, weil sie die Enkelin meines wackeren Kriegslameraden Freiherrn von Restorf ist. Verstanden, Christine?“

„Zu Befehl, Herr Graf!“

(Fortsetzung folgt.)

Frankenfahrt

II.

Am Abend trägt uns der Zug hinaus, nordwärts, für ein paar Tage ins gastliche Pfarrhaus von E., das mit seiner Ruhe ganz dazu angetan ist, die Eindrücke, die Nürnberg hinterlassen hat, zu vertiefen. Noch einmal war zieht die Stadt uns in ihren Bann. Noch einmal schlendern wir durch die Straßen Alt-Nürnbergs. Am Trödelmarkt vorbei, mit seinen pudrigen Häuschen ein reizendes Idyll, zum Hentertieg, den Wall entlang nach Fürth und wieder ins kleine fränkische Dorf. Bei Siegelodorf sehen wir noch die Spuren des schweren Eisenbahnunglücks vom Juni. Noch ist dort nicht alles beseitigt. Dann aber gehts weiter dem Aischgrund zu und auf Nebenwegen hinüber zur andern Seite Frankens, nach Rothenburg. Rauchend und himmelnd fährt das Zugle durch den lieblichen Aischgrund. Von links grüßt der Steigerwald und die Frankenhöhe herunter, schöne bewaldete Hänge. Rechts dehnt sich ein welliges Hügelland, wir fahren durch eine Keuperlandschaft. Da und dort grüßt von einem Hügel ein Kirchlein mit hohem, spitzen Turm oder vergnüglichem Helm. Im Grund, der flach und breit ist, liegen die Dörflein mit ihren Fachwerkhäusern, wie sie Schiefl malt oder zeichnet. Nirgend Industrie, überall schönes, geeignetes Bauerland. Bei Steinach erreichen wir wieder Muschelkalkgebiet und nun gehts auf der Muschelkalkplatte Frankens nach Rothenburg, das sich stolz über dem tief eingeschnittenen Taubertal erhebt. Die Rothensburger und mit ihnen wir alle, können von Glück sagen, daß einmal die Zeit kam, in der sie abseits lagen von der großen Straße des Verkehrs, denn nur so konnte sich die Stadt ihre Schönheit erhalten. Es gab Zeiten, die gefährlich waren für solche Städte; Zeiten, die keinen Sinn hatten für die Schönheiten alter Städte. Heute ist's glücklicherweise anders geworden, und in Rothenburg wacht man eifersüchtig darüber, daß das schöne Stadtbild nicht gestört wird. Mein erster Gang gilt der Verle Rothenburgs, dem Rathaus. Immer wieder bin ich überreizt über seine Schönheit und Monumentalität, und nach ein paar Mal wähle ich meinen Weg so, daß ich immer wieder zum Marktplatz gelange, um diesen Anblick zu genießen. Die Jakobskirche bietet Gelegenheit, eine stille halbe Stunde zu feiern. Durch die wundervollen Glasfenster des Dichtors, die sehr alt sind, flutet das Licht der Morgen Sonne, so daß der ganze Chor in einer Flut von Farben erstarrt. Draußen in den Straßen und Gassen der Stadt, auf dem Wehrgang nimmt einen der Zauber der alten Stadt geang. Es ist, wie wenn etwas von der Luft vergangener Zeiten zurückgeblieben wäre. Diese Städte waren sich ihrer Bedeutung bewußt, man hat so den Eindruck, daß sie tatsächlich wußten, daß sie die Träger des Reichsgedankens waren, gegenüber dem Partikularismus der Fürsten. Mit zu den Reichsten und Mächtigsten muß Rothenburg gezählt haben, davon zeugen sein stolzes Rathaus, seine mächtige Jakobskirche, sein wundervolles altes Gymnasium, seine Herrenhäuser und nicht zuletzt seine mächtigen Befestigungswerte. Klein war ja wohl die Welt damals — klein allerdings nur uns Heutigen, denen die Technik die Begriffe von Raum und Zeit etwas verwirrt hat. Aber sie war nicht weniger groß für die Menschen der damaligen Zeiten, und sie war so wenig friedvoll wie heute. Was kann dieses Rothenburg, das heute so abseits liegt von der großen Straße, was kann es erzählen von den Kämpfen um seine Freiheit und Geltung und von den Kämpfen innerhalb seiner Mauern, um Macht und Recht. Jede dieser Städte war eine Welt im Kleinen, ein Spiegel der großen Welt. Und wir Nachgeborenen können dies heute noch lesen im Angesicht dieser Städte. Selbst die Einstellung der ganzen Stadt auf den Fremdenverkehr kann ihr nichts vom alten Zauber nehmen. Stundenlang kann man durch die Straßen schlendern und wird immer wieder sich freuen über die alten Gassen und Winkel, und will man verstehen, warum man Rothenburg das fränkische Jerusalem schon genannt hat, muß man es von der Engelsburg, über dem Taubertal drüben, sehen. Stolz und prächtig tagt es da mit seinen

Türmen und Mauern über dem Taubertal in die Höhe — ein Bild aus einer andern, einer vergangenen Welt. Doch auch Rothenburg müssen wir Lebwohl sagen und der Postkraftwagen bringt uns durchs enge Taubertal auf noch engerer und gewundener Straße nach Creglingen. Dort gilt der Besuch der Herrgottskirche, die ein Kleinod fränkischer Kunst enthält, den Marienaltar des Würzburger Meisters Tillmann Riemenschneider. Jeder, der Rothenburg besucht, sollte dies sich nicht entgehen lassen. Von ungeahnter Schönheit und Höhe ist dieses Werk, vielleicht das beste, was Riemenschneider geschaffen hat, von dem auch ein Altar in der Jakobskirche Rothenburgs und im Detwanger Kirchlein (unterhalb Rothenburg) sich befindet. Doch dieser Marienaltar übertrifft alle die andern. Von Creglingen aber bringt uns das Zugle — es gibt in unserem Süddeutschland da und dort noch ein Altensteiger Bahngleis — durchs Taubertal, das wenig Anziehendes bietet, mit Ausnahme von Röttingen und dem lieblich gelegenen Schäfersheim nach Weikersheim, der alten fürstlichen Residenz. Und man merkt dem Städtchen an, daß es einstens eine kleine Residenz war und sich im Glanze seiner Fürsten konnte. Schön ist sein Schloß und hübsch ist sein Eingang mit den gelungenen Vorbauten, die einstens die Wachtstuben der fürstlichen Soldaten enthielten und zu diesem Zweck gebaut wurden. Und sie zeigen, daß man ebendem Geschmack hatte, daß man wohl verstand, das Nützliche oder Nötige mit dem Schönen zu verbinden. Sie zaubern wiederum vergangene Zeiten herauf, als Deutschland noch in hunderte kleiner und kleinster Städtchen zerfiel, ein jedes eifersüchtig wachend über seine Selbstständigkeit. Und steht man auf dem Platz vor dem Schloß, so muß man sich unwillkürlich an die Spitzweg'schen Bilder erinnern, der mit Humor und feiner Ironie diese Zeiten geschildert hat und man meint, man müsse einen der Wachtsoldaten sehen, wie er friedlich rauchend vor der Waache sitzt und seinen Strumpf strickt. Von Weikersheim gehts nun südwärts. Langsam strebt die Bahn aus dem Tal heraus, an Niederstetten vorbei, der Höhe zu und dann gehts auf der großen Muschelkalkebene des hohelohischen Landes Crailsheim zu. Dort aber verlassen wir den Zug und im Postauto gehts hinüber nach Dinkelsbühl, wieder hinein in die Keuperberge der Altmünger Gegend. Viel Wald grüßt herein in den Wagen, unterwegs begegnen wir noch einer wirklichen und vollen Postkutsche, ein hochbeiniges gelbes Küchlein mit zwei munteren Pferden davor. Nach einer Stunde Fahrt tauchen die Türme der Stadt vor uns auf und bald rattert der Wagen durchs Rothensburger Tor über das alte Pflaster ins Städtchen hinein. Und — ich weiß nicht, ob's anders auch so ging — ich war ein bißchen enttäuscht. Ich glaube, man darf nicht von Rothenburg her kommen, um dies nicht zu erleben. Aber man darf auch nicht ungerichtet sein. Dinkelsbühl ist ein reizendes, altes Städtchen; aber ist Rothenburg die herrschaftliche, reiche Reichsstadt, so Dinkelsbühl das einfache Bauernstädtlein, dort in Rothenburg die große heroische Geste, hier das ländliche Idyll. Doch in seiner Georgskirche zeigt auch Dinkelsbühl einen Zug von Größe und Monumentalität und auch in Dinkelsbühl guden einige herrschaftliche Giebelhäuser auf den Marktplatz herein. Liebliche Bilder bietet das Städtchen, das im breiten Wörnitztal liegt von der Flußseite her, wo sich seine Mauern und Türme im Wasser des Stadtgrabens spiegeln. Dinkelsbühl stand im Zeichen seiner Jahrtausendfeier, die nun längst verraucht ist. Überall wurden Kränze und Girlanden geflochten, Fahnenmasten aufgerichtet. Man

Warum?

Wenn sich die Sternlein zeigen am hohen Himmelszelt, wenn sich die Blumen neigen und schlafen geht die Welt, dann geht ein leises Klingeln durch's stille, dunkle Land und zarte Eifen singen in duftigem Gesang.

Sie wiegen sich im Reigen hin, durch das grüne Tal und küssen all die Blümlein im silbern Mondlichtstrahl. Sie heben ihre Köpfchen empor, in stummem Schmerz und leise hört man klagen, manch kleines Blumendzerr.

Ihr lieblichen Gespielen, hört unser großes Leid, wenn wir am schönsten blühen verschwindet unsre Freud. Dann kommt daher der Schnitter ins schöne, grüne Tal und wie ein Angewitter bricht über uns die Qual.

Ihr lieblichen Gespielen, hört unser tiefen Schmerz, wenn wir am schönsten duften, dann bricht das Blumenherz. Und wie ein leises Weinen es durch das Tal hingieht: „Warum denn immer scheiden, wenn man am schönsten blüht?“

Wenn dann am frühen Morgen du wanderst durch die Au'n, dann kommst du auf den Fluren der Eifen Tränen schau'n. Und wie ein wehes Fragen es durch den Sinn dir zieht: „Warum denn immer scheiden, wenn man am schönsten blüht?“

rechnete mit großem Jubel, und da war es ein guter und nachahmenswerter Gedanke der Dinkelsbühler, daß sie an allen ihren Toren, innen und außen, ein Schildlein anbrachten, auf dem die Worte standen: Gedenket des Schandfriedens von Versailles und der schwarzen Schmach. Nicht gedankenlos festten sollten die Vielen, sondern stets eingedenk sein der Not unerer Zeit. Wir aber verlassen das Städtlein, bevor der große Strom der Neugierigen einsetzt, und der Zug trägt uns, an der trägt und in vielen Bindungen dahinschleichenden Wörnitz entlang, dem Ries und Nördlingen zu. Noch lange zeigt sich das Städtlein, über das die Georgskirche mit ihrem gewaltigen Dach herausragt. Und nun verändert sich auch die Landschaft. Sie wird unruhiger, bewegter. Wir erreichen den Rand des Riessteffels, der sich beim Einsinken dieser Erdscholle emporgewölbt hat. Rechts und links der Bahn die freundlichen Dörflein, hübsch liegt Marktöffingen und gegenüber das ehemalige Kloster Mähingen mit seiner gewaltigen Bibliothek und seinen Kunstschätzen. Leider reicht diesmal die Zeit nicht, um auch hier einen Besuch zu machen. Dann taucht der trostige Ballerstein auf, und nun breitet sich die weite und fruchtbare Riesebene aus, aus der Nördlingens 90 Meter hoher Kirchturm weit emporragt. Köstlich ist auch dieses Städtlein mit seinen originalen Stadt-toren. Aber nun sind wir wieder heraus aus dem fränkischen Land, und der Zug trägt uns der Alb zu und der Alb entlang, in die schwäbische Heimat.

Statistisches vom Zahn der Zeit

Alle Dinge, die der Benützung unterworfen sind, nützen sich allmählich ab, manche sehr rasch, z. B. Schreibfedern, Messer und Scheren, die stumpf werden, andere nur sehr langsam, z. B. Möbel, Uhrenfedern, die Schneiden einer Waage usw. Alles, was uns umgibt, wird langsam verschleht, besonders durch Einwirkungen mechanischer, chemischer und physikalischer Natur, die natürlich auch vereint vorkommen können. Um die Widerstandsfähigkeit von Materialien gegen die Abnutzung festzustellen, wurde das Materialprüfungsamt in Berlin-Dahlem geschaffen, in dem die Materialien in energisch wirkenden Dauerprüfungen erprobt werden, die in Stunden eine Abnutzung ergeben, wie sie bei natürlichem Gebrauch erst in Monaten oder Jahren erfolgt wäre. Einige Beispiele mögen die Schnelligkeit des Verschleißes deutlich machen: Eine gute Schreibfeder schreibt etwa 670 000 Buchstaben. Mit einer solchen Feder könnte man die Zellen von sieben mittelstarken Büchern unterstreichen. Eine gute Stiefelsohle hält etwa 1 Million Schritte aus, entsprechend der Entfernung von Hamburg zum Bodensee. Eine Zahnbürste wird in der Mitte um etwa 1 Zentimeter abgeschuert, wenn sie 500mal je eine Minute lang, zusammen also 3 1/2 Stunden, benützt würde. Sie verliert also bei jedesmaligem Gebrauch 1/30 mm. Ein oft benütztes Brotmesser hält 15 Jahre, dann hat die Klinge etwa 5 Gr. verloren. Die durch Schmitte getrennte Fläche beträgt hierbei etwa 2750 qm, entsprechend der Fläche eines großen Häuserblocks. Wenn zu einem Arzt in 10 Jahren 150 000 Patienten kommen, so treten sie die Treppenstufen um 1 Zentimeter ab. Durch Reib und Reibungen verliert eine 10 Meter lange Eisenbahnstange in 2 Jahren etwa 7,5 kg Material. In 10 Jahren schreibt eine Schreibmaschine etwa 180 Millionen Buchstaben, davon etwa 30 Millionen „e“. Diese würden aneinandergereicht eine Entfernung von 75 Kilometern, z. B. Stuttgart-Heidelberg, ausmachen. Ein Auto, das nach vier Jahren gründlich repariert wird, hat in dieser Zeit etwa 432 000 Kilometer, mehr als die Entfernung der Erde vom Mond beträgt, zurückgelegt.

Der rote Ballon

Von Louis Laumann-Kingelmann

Marianne hatte auf dem Schützenplatz einen schönen, runden Ballon gekauft. Leicht zitternd, rot, durchsichtig, hing er an der feinen Schnur und schwebte über Mariannes neuem Sommerhut. Die Sonne leuchtete in dem Ballon, machte ihn schimmernd, und des jungen Mädchens Blick hing oft mit leisem Streicheln über die fliegende, schimmernde Kugel. Und wie sie so dahinschritt, — etwas ernsthaft für ihre achtzehn Jahre — da fiel ihr auf einmal die Mutter ein, ihr Daheim und was man dazu sagen würde, wenn sie, die Aeltere — sonst so gefest und vernünftig — mit diesem Kinderspielzeug nach Hause käme. Sie wußte gleich, daß dies einfach nicht sein konnte. Und im gleichen Augenblick war in ihr eine tiefe Traurigkeit, daß sie nun kein Kind mehr sei, — und all das, was sie nicht einmal mit kindlichem Freuen getroffen, — darüber sei und — es hieß nun ernsthaft und vernünftig zu sein. Marianne ließ sich irgendwo auf eine Bank gleiten. Rot und schimmernd schwebte der Ballon. Sie holte ihn an dem Bande herab, spannte ihre beiden schlanken Hände über die pralle Kugel und dachte: „Nun preßt du ihn einmal ganz fest an deine Brust und er wird mit einem ganz leisen Knall zerplatzen.“ Und doch tat sie's nicht. Und wie sie mit leisem Bedauern das rosige Ding vor sich sah, da meinte sie, etwas gefunden zu haben, — sein Leben zu verlängern, — ihm erst richtig ein Erlebnis zu schaffen, durch ein Fliegen, frei und ungebunden im Weltraum. Aber wissen wollte sie, wo er gelandet. Und so nahm sie ein Rütchen aus dem Handtäschchen und schrieb Name und Adresse darauf und bat den Finder um Nachricht. Dann hielt Marianne den roten Ballon noch einmal in ihren Händen und ließ dann die Schnur frei. Leicht schwankend stieg der Ballon hoch und höher, — und verschwand dann langsam Mariannes Blicken. „Wo wird er fliegen?“ sann das Mädchen, „wer wird ihn finden?“ Und lange Tage war sie in freudiger Erwartung, ob nicht irgendwo ein Gruß käme. Aber nichts kam...

A. Cagnelli.



Erst nach Wochen, — als Marianne kaum mehr an ihren Ballon dachte, — kam ein Brief an sie.

Ein Student hatte ihren Flieger nach der Rückkehr aus den Ferien gefunden, — nur ein armseliges Klümpchen mit Schmutz vergottelt, in den Blumen seines Balkons. Wäre die Karte nicht hell leuchtend gewesen, er hätte ihn wohl nicht gefunden. Und so schrieb der Student: „Wenn Sie jung sind und froh wie ich, — wollen Sie mir einmal schreiben?“

Marianne lächelte. Jung war sie ja, — aber froh? Aber sie konnte es sein, — ja, — und so schrieb sie. Brieflein kamen und gingen.

Marianne sprach mit niemanden davon, — es war so süß, ein kleines Geheimnis zu haben, und auch dann verriet sie nichts, als eines Tages der Brieffreund, den ein Weg an Mariannes alter, schöner Vaterstadt vorbeiführte, um ein kurzes Sehen und Kennenlernen bot.

Aber sorgfältiger denn je zog sie sich heute an und mit Herzschloß stand sie am Bahnsteig.

Keiner wußte, wie der andere ausah, — aber jeder sollte ja einen roten Ballon tragen, genau wie derjenige, den damals Marianne auf Reisen geschickt.

Und dann lief der Zug ein und irgendwo schimmerte eine rote Kugel, und löste sich aus den Reisenden und war auf einmal neben Marianne. Sie sah in ein paar braune, neckische Augen und hatte auf einmal keinen Ballon mehr in der Hand, sondern ein paar rosa Kadaver-Melken, und ihr Ballon trieb in der Hand des Brieffreundes ein neckisches Spiel mit dem neuen Gefährten.

Und die Sonne war wieder so leuchtend wie an dem Tag, als sie den roten Ballon der unbekannteren Ferne anvertraut. Nur Marianne war damals viel ernster gewesen.

Und das Sehen endete mit vielen Versprechungen und Wünschen und es wurden daraus frohlichere Zusammenkünfte als das erste Mal.

Als der Brieffreund die Examinas hinter sich hatte, da wurde fröhliche Verlobung gefeiert. In Mariannes Freundinnenkreis hat man viel darüber gesprochen, daß mitten auf der Tafel ein großer Blumenkorb stand, an dessen Henkel zehn rote Ballons gebunden waren, die lustig im Raume schwebten.

Marianne ist allen Fragen nach der Bedeutung ausgewichen und hat nur gelächelt, — glücklich und vielzweigend...

Bermischtes

p. Ueber die Ausjüngerarbeit der Rheinischen Mission in China wird berichtet: Das an einem Nebenarm des Ostflusses, eine Stunde von der Rheinischen Missionsstation Tungkun gelegene Ausjüngerdorf hatte Ende 1927 168 Insassen, davon 89 Männer und 79 Frauen und Mädchen. Die ganze Gegend ist von Räubern verheert. Gerade in der Gegend des Mts ist das Grenzgebiet zweier Räuberhauptleute, die aber die Fahne des Roten Kreuzes, die auf dem Boot der Missionare weht, achten, ebenso wie das Rheinische Missionshospital in Tungkun unter dem Schutz der Räuber steht, da dort auch ihre verwundeten Leute verbunden und gepflegt werden. Unorganisierte Räuber überfielen jedoch im vergangenen Jahr das Mts und raubten den Ausjüngern ihre Kleider und Decken. Das Furchtbarste an solchem Ueberfall ist, daß die Räuber ahnungslosen Althändlern diese Decken und Kleider verkaufen, die sie dann an gesunde Menschen weiter veräußern, wodurch diese furchtbare Krankheit weiter verbreitet wird. Im Mts selbst ist die Arbeit eine sehr schwere, denn die Ausjünger in China, wenn auch nicht alle, so doch die meisten, sind der Abscham aller Verkommenheit. Ausgeschlossen, vertrieben aus der Familie, dem Dorfe, von Haus und Hof, bleibt dem Ausjünger nichts anderes übrig, als bettelnd umherzu-

streichen. Es kommt nicht selten vor, daß man Ausjünger totschlägt, erschießt, bei lebendigem Leibe verbrennt oder begräbt. Die Heime der Missionen sind daher die einzigen Zufluchtsorte der Kranken.

p. Bauern ohne Land. Die unbeschränkte Naturalteilung hat in vielen Teilen Deutschlands zu einer so starken Verkleinerung der landwirtschaftlichen Betriebe geführt, daß diese nicht mehr in der Lage sind, eine Familie zu ernähren. Im Rheinland z. B. sind 84 v. H. aller Betriebe nur bis 5 Hektar groß, zwei Drittel aller Betriebe haben nur eine Größe bis zu zwei Hektar. Früher wanderten die überschüssigen Arbeitskräfte in die Industrie ab, deren glänzende Entwicklung nur durch den dauernden Zustrom frischer Kräfte vom Lande möglich war. Die Industrie brauchte aber auch immer mehr Bauernland, so daß die landwirtschaftlich benutzte Fläche im Regierungsbezirk Düsseldorf von etwa 400 000 Hektar im Jahre 1878 auf jetzt 310 000 Hektar zurückging. Die Naturalteilung hat auch die mittleren Betriebe soweit zerstückelt, daß sie nicht mehr teilungsfähig sind und in vielen Fällen die Grenze der Wirtschaftlichkeit bereits unterschritten ist. Da in einem solchen Betriebe bei einer zahlreichen Kinderzahl sich kein Geld für eine anderweitige Ausbildung der Kinder erübrigen läßt, die Industrie aber soviel ungelernete Arbeiter nicht mehr aufnehmen kann, bleiben die Kinder auf dem für ihre Arbeitskraft viel zu kleinen Hofe. Oft wird versucht, durch Zukauf oder Zupacht mehr Arbeitsmöglichkeiten für die Kinder zu schaffen. Aber diese Ländereien sind so teuer,

daß die herauszuwirtschaftende Rente als Lohn für die mitarbeitenden Kinder nur einen Bruchteil der Erwerbslosenunterstützung darstellt. Wenn es nicht gelingt, durch eine umfangreiche Ostfiedlung hier Abhilfe zu schaffen, werden Tausende rheinischer Bauernjöhne unter daverender Land- und Existenzlosigkeit zu leiden haben.

p. Ein Tierjuchkongreß. Im kommenden Jahre veranstaltet der Wiener Tierjuchverein in Wien einen großen internationalen Tierjuchkongreß. Durch die Berammlung einer möglichst großen Zahl von Tierfreunden aus allen Ländern der Erde soll den Regierungen und der gesamten Öffentlichkeit die Bedeutung der Tierjuchbewegung und die Notwendigkeit der größeren Berücksichtigung des Tierjuches in der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung vor Augen geführt werden. Der Kongreß findet in der Zeit vom 12. bis 17. Mai statt. 2000 Tierjuchvereine der ganzen Welt wurden eingeladen. Der letzte internationale Tierjuchkongreß in Wien fand vor 45 Jahren statt.

§ Das Ewig-Weibliche kehrt in der Mode wieder. Ein Kenner, der das Erscheinen der ersten neuen Kleider in einem eleganten Pariser Restaurant beobachtete, schreibt: „Das Erste, was meine Aufmerksamkeit erregte, waren die Röde, die in einem Gewoge von Spitzen und Volants so anmutig die Gestalt umrauschten. Wie wunderbar wuchsen die Körper aus diesem Gewoge hervor, wie fein wirkten die Strümpfe und Schuhe, die nur noch den Fuß und den Beinansatz erkennen ließen. Die harten Linien waren verschwunden, und die Frauen sahen wieder aus wie Frauen. Und auch die Bewegungen hatten etwas Weicheres und Runderes erhalten. Da sahen sie nicht mehr mit übergeschlagenen Beinen, die so edig hervorstrahlen, legten nicht mehr die Ellbogen auf den Tisch, sondern in sanften Konturen füllten sie die Sessel aus, wie es unsere Großmütter taten. Sie gingen nicht mehr mit schnellen Schritten, tummelten sich nicht mehr wie Knaben, sondern wandelten dahin, von der Anmut ihrer Bewegungen und dem Fall ihrer Toiletten wie von einer geheimen Melodie umfungen. Ich fühlte mich ein wenig scheu in ihrer Gegenwart; etwas wie Verehrung und Anbetung beschlich mich. Man kommt nicht mehr auf den Gedanken, einer solchen Dame resolut die Hand zu schütteln oder sie gemüßlich auf die Schulter zu klopfen. Kur wenige rauchten noch. Und dann begann der Tanz. Nicht mehr das einförmige Stampfen der Beine, nicht mehr die edigen Bewegungen — sondern ein Walzer erklang, eine weich schwingende Melodie, in deren Bann sich die Körper anmutig wiegten. Ein Traum umfing mich von der schönen blauen Donau, von der Schönheit gelöster Hingebung und schwärmerischer Sehnsucht. So ging der Abend dahin, ohne Lärm, ohne grelles Gelächter und laute Rufe, wie man sie bisher gewöhnt war. Immer neue Walzer wurden gespielt, und immer mehr Grazie und lange nicht genossener Frauenreiz entfalteten sich. Ich stand wie gebannt und fragte mich: „Rehrt die Frau zurück nach diesem Hexenjabbat der Vermännlichung, lebt das Ewig-Weibliche noch, das die Jahrtausende angebetet, das das Wunder und Geheimnis der Frau umschließt?“

Humor des Auslandes

Das kleinere Uebel. Sie: „O John, ich habe entdeckt, daß unsere Nachbarin den gleichen Hut hat wie ich!“ — Er: „Damit willst Du wohl sagen, daß ich Dir einen anderen Hut kaufen soll?“ — Sie: „Es wäre sehr freundlich, liebster, und außerdem doch immer noch bedeutend billiger als ein Umzug!“ — Sein Grund. „Jimmy hat geschworen, niemals zu heiraten!“ — „Warum denn nicht?“ — „Er sagt, er sei Vegetarier!“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Baul, Druck und Verlag der W. Rieferschen Buchdruckerei, Altensteig

2 oder 3 große Tassen voll zum Frühstück!

Aber nur — wenn's Kathreiner ist!

Und mit viel Milch dabei.



Sie sollten ihn Ihren Kindern auch geben! Schon deswegen, weil Kathreiner — wie der Arzt sagt — das Beste ist, was Sie überhaupt auf den Kaffeetisch bringen können!

Dabei kostet das Pfundpaket nur 55 Pfg.!

Nehmen Sie Persil ohne Zusatz!

Jeder Zusatz von Seife oder Seifenpulver ist überflüssig und verfeuert das Waschen. Nehmen Sie Persil allein und nichts anderes dazu; nur damit waschen Sie wirklich billig und nutzen dieses hervorragende Waschmittel voll aus.

Ein Doppelpaket Persil zu 85 Pfg. reicht für 5-6 Eimer Wasser = 50-60 Liter Waschlauge.



Nur Nachnahme 6,75

4 Pfund Schweinefleisch
3 Pfund Sälze
2 Pfd. Blut- od. Leberwurst
Wurstfabrik Hoffmann & Co.
Hortorj 213 Hstf.

Aktenmappen
Schülertaschen
Brieftaschen
empfehlen in gediegener Ausführung die
W. Riefersche Buchhandlg.
Altensteig

Sußboden-Riemen

Bittapine, Redpine, Tannen, Kiefern
gewöhnlicher Schnitt und mit aufrechtstehenden Zähnen.

Parquetten und Langriemen
in Eichen und Buchen

Krauth & Co., Höfen-Enz
Werk Rotenbach

Holzschweide- und Hobelwerke, Parkeit- und Kisten-Fabrik.

Niederlage: G. Schneider, Altensteig,
Telefon 85 am Bahnhof.

Mostäpfel

sowie

Tafeläpfel

kaufen jedes Quantum

Vereinigte Landesprodukten-Handelsgef. Stuttgart

Telefon 23796 u. 22168. :: Militärstr. 20

Billiger Reste-Verkauf.

Ein Posten Reste für Herrenanzüge
3.00 bis 3.30 Meter

M. 20.—, 23.—, 25.—, 30.—, 33.—, 36.—, 40.—,
45.—, 48.—, 50.—, 55.—, 60.—

Baul Rüdchle, am Markt, Calw.



Wird nur mit

Knochenkrankheiten
 verhütet nichts besser als
„Zwerg-Mark“
 die vollkommene Nährsalz-Mischung!
 Fast 20000 Atteste! Man verlange
 unseren neuen „Ratgeber“ gratis.
M. Brodmann Chem. Fabr. u. d. S.,
 Leipzig-Centr. 117 d

Zu haben: In Altensteig bei: Frh Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh Hertel, Löwen-drogerie, Haus Kaltenbach; Frh Bühler jr.; C. W. Luz Nachf.; Christ. Burghard jr., Kolonialwaren; Jakob Wurster Nachf., Inh. Fr. Eckhard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jakob Hanselmann, Gemischtwaren; C. Schald Bwe., Kolonialwaren. In Neuweiler bei: J. G. Hall, Gemischtwaren; Johs. Wabr Wm., Handlung. In Spielberg bei: Karl Schneider. In Wald-dorf bei: C. L. Nagel Nachf. J. Gulden. In Zwierenberg bei: Wih. Hammann, Gemischtwaren.

Gesangbücher empfiehlt die
W. Rieder'sche Buchddig.
 Altensteig.

OLGA-PULVER
 Wenn die Küche nicht
 anders gibt man ein
 Glas Olga-Pulver
 bei ausbleichender
 Tischwäsche ein
 Olga-Blaupulver
 Dann klappert es!

zu haben in den Apotheken in
 Altensteig, Freudenstadt,
 Balersbronn, Nagold usw.

**Schmuckwaren
 Tafelgeräte
 Metallwaren
 Bestecke**

in großer Auswahl.

Obige Artikel werden
 auch preiswert zur Re-
 paratur, Versilberung
 und Vergoldung ange-
 nommen

Fritz Haag, Nagold
 gegenüber der Schwane

Neue
Mäntel und Kleider

für Damen, Backfisch und Kinder
 in schöner Auswahl bei

Chr. Krauss

Einfaches
Wirtschaftsmädchen
 das auch nähen kann, sowie ein
Hausmädchen
 für Küche und Zimmer in gutes Hotel gesucht.
 Schriftl. Angebote mit Zeugnisabschriften unter Nr. 203
 an die Geschäftsstelle ds. Bls.

Preiswerte Hosen

Zeughosen 6,00, 6,50, 7,50, 9,40, 10,00 Mk.
 Lederhosen 6,50, 7,50, 8,80, 9,80, 13,00 Mk.
 Samthosen 10,00, 13,00, 14,00, 16,00 Mk.
 gestreifte Hosen 10,00, 12,50, 16,50, 18,00, 20,00 Mk.
 helle Sommerhosen 17,00, 18,00, 19,00, 20,00,
 22,00, 23,00 Mk.
 Sporthosen 8,00, 10,00, 12,00, 14,00, 15,00, 16,00,
 18,00, 19,00, 21,00, 23,00, 25,00 Mk.
 Knickerbockerhosen 10,00, 11,50, 12,00, 16,00, 16,50
 18,00, 18,50, 19,50 Mk.
 Die Preise verstehen sich für die Männergrößen 44-54
 und Damengrößen 31-33.
 Durchsengrößen 38-43 sind 10% billiger.
 Knabenhosen aus Zeug, Leder, Samtstoff, Halbtuch
 in allen Größen und vielen Preislagen.

Paul Häuchle, am Markt, Calw.

Käse billiger direkt ab
 Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 3.60
 Hall. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
 Tilsiter Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 4.80
 Edamer Art (rot gewaschen) 9 Pfund Mk. 4.80
 Gute schnittfeste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren
 Nachh., Portio und Verpack. 1 A extra.

Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39/40

Photo-Sport

Entwickeln
 Kopieren
 Vergrössern
 Platten und Filme
 in allen Größen
 Photoapparate
 nebst Zubehör
 empfiehlt
**Photohaus
 Schwarzwaldrogerie
 Fritz Schlumberger
 Altensteig**
 gegenüber „Grün, Baum“

Alte steig
 3 gut erhaltene 2 Eimer-
Tafel

hat zu verkaufen
Karl Luz jr., Gerber

HONIG
 Echtheit durch behörd-
 liche Kontrolle garan-
 tiert. 10 Pfund - Eimer
 M. 10,70, 5 Pfund - Eimer
 M. 6,20 (franko) bei Vor-
 einzahlung, Nachnahme
 30 Pf. mehr. Zurücknahme
 bei Nichtgefallen.
K. PUNDSACK, Lehrer a. D.
 Hude 358 i. Oldenburg
 Mitglied der Vereinigung deut-
 scher Imker u. Honigbändler e. V.

**Neueingang
 in Damenmänteln**

Große Auswahl in schönen, modernen
 Formen, schwarz und farbig

**C. F. Heintel,
 Pfalzgrafentweiler.**

Empfehle:
Spezial Mullmehl
 Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,
 Mais und Maismehl, Corfmelasse,
 Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
 Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein
Weinlager
 in empfehlende Erinnerung.
Dr. Schnierle, Altensteig

„Sinnigen Dank für“

Walnuzfluid

welches gut angekommen
 und ausgezeichnet wirkt. Fühle wesentliche Besserung. So
 schreibt Pfarrer B. in L. von seiner langwierigen Knie-
 gelenksentzündung.

Große Fl. 2 Mk., 3fache Sparpackung 5 Mk.,
 Spezial-Doppelstark 3 Mk.
 Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold
 und Pfalzgrafentweiler.

Sägmehl

haben laufend abzugeben auf Werk
 Schorrenal und Böhmlesmühle.

Finkbeiner & Klumpp, Besenfeld.

